

Stuttgart

Januar

1930

DAS LITERARISCHE ECHO

Echo der Zeitungen

André Gide

(Zum 60. Geburtstag)

„Nicht des Egoismus, aber des Egotismus kann man Gide beschuldigen. Was er geworden ist, der größte lebende Schriftsteller Frankreichs, ist er aus ewigem Nachdenken über sich, aus unererschöpflicher Analyse immer wachen Erlebens geworden. Man kann seine Methode psychologisch nennen. Seine Erzählungen gehören bestimmt in die Reihe, die der Ahne Stendhal begründet hat. Doch bedeutet auch hier die Klassifizierung bei ihm gar nichts. Gide ist Gide, bleibt Gide, und wird immer nur Gide sein. Er kann keine Schüler haben, weil er nur in seiner ganzen Persönlichkeit Muster sein könnte. Er ist individuell im unglaublichsten Grade. Er sucht seelische Sublimitäten, intellektuelle Nuancen, Eigenheiten der Sinnlichkeit, die ihn isolieren. Er hat niemals die Massenaufgaben gekannt und nicht erwartet. Er bewegt sich in Regionen, in denen die Freiheit der Luft sich dem Atem versagt. Man folgt ihm angeregt, gebannt, gefesselt, doch niemals erschüttert. Das Klima Gides ist kühl. Eine eminent überlegene Geistigkeit herrscht durch die Klarheit, durch die diamantene Härte eines klassischen Stils. Gide hat weitsichtige wissenschaftliche Studien zu einzelnen seiner Werke gemacht. Er ist selbst wissenschaftlich eingestellt. Er bekämpfte Barrès' Theorien von der nationalen „Entwurzelung“ mit gelehrter botanischer Beweisführung. Aber seine Sprache bleibt wunderbar einfach. Es wäre eine Aufgabe für die Philologen, auszurechnen, mit welcher geringem Wortschatz er auskommt. Er braucht kaum mehr als die Umgangssprache. Die kompliziertesten Angelegenheiten seiner komplizierten Persönlichkeiten lösen sich in simplen Gesprächen.“ Fritz Schottböfer (Frankfurter Ztg. 870 — 1 M.).

Vgl. auch: Bernard Guillemin (B. L. 551 u. a. D.); Hans Adelbert Freiherr von Malgahn (Borw., Unt. 547); H. Sahl (Berl. Börs.-Cour. 543); Eugen Lerch (Münch. N. Nachr. 315 u. a. D.); Otto Jarek (Woff. Ztg., Unt.-Bl. 272); Emil Rucka (D. A. 3. 540); Hanns Herrland (Berl. Börs.-Ztg., Kunst 273); Hl. Königsh. Allg. Ztg. 546); Franz Blei (Prag. Pr. 317); André Gide „Die zehn französischen Romane, die...“ (Köln. Ztg. 639a); K. H. Ruppel (ebenda, Lit. 644a); M. Ch. Nagel (Rhein. Westf. Ztg., Kunst 601 u. a. D.); Eva Mertens (Hannov. Kur. 548/49); Klaus Mann (Bund, Bern 547 u. a. D.); Albert Thibaudet (N. Zür. Ztg. 2277); Bl. (Kreuz-Ztg., Zeitsp. 24); Otto

Jorß-Battaglia (Germ., Ufer 33 u. a. D.); Elisabeth Darge (Bresl. Ztg. 22, Nov. 29); S. Floch (Dresd. N. N. 270); Kurt Müno (Wirtschafts-Korr. f. Polen, Rattowig 16. Nov. 29); Erich Kästner (N. Leipz. Ztg., 20. Nov. 29); Ernst Friedrichs (Mannh. Tagebl. Nov. 29 u. a. D.); Hans Walther (Bad. Pr., Umschau 24); S. Melchinger (Stuttg. N. Tagbl. 559); Ludwig Winder (Dt. Ztg., Prag 19. Nov. 29); R. K. Muschler (Münch. Ztg. 319).

Der Nobelpreisträger Thomas Mann

„Um irgend jemandem zu dienen, einem Menschen, einem Volk, ist es nötig, daß wir ihn lieben und ihn kennen. Liebe ohne Kenntnis entartet bald, aber die Kenntnis allein bleibt kalt und kann nicht helfen. Das Beispiel Thomas Manns zeigt, wie Liebe und Kenntnis zusammenwirken.“

Hier wird jemand aus einem Menschen, der vorwiegend als Erkennender begann, ein teilnehmender Mensch, ein im Geiste hilfreicher und für sein ganzes Volk wissenschaftlich werbender Schriftsteller.

Er ist sich bewußt, er wird immer gewisser, daß er nicht nur für sich steht, nicht einsam lebt und schreibt, sondern im Sinn einer sehr großen Zahl, die ihrerseits ein Volk in allen seinen Teilen darstellt. Wenn sein Werk in der Welt gerühmt wird, trifft der Ruhm wirklich ein Volk zugleich mit — und soll es auch mittreffen. Darum muß jedes seiner neuen Werke sowohl das Wesen dieses Volkes als auch das Schicksal einer der Stunden dieses Volkes wiedergeben. Buddenbrooks' zeigten erst das heimatische Bürgerhaus, sein Glück, seine Gefahren. Die „Betrachtungen eines Unpolitischen“ entstanden schon aus den mitgefühlsten Gefahren und dem miterlebten Glück der ganzen Nation in ihren schwersten Tagen. Ein deutsches Lehrbuch der persönlichen Entwicklung aber ist der Roman „Der Zauberberg“. Er vor allem kennzeichnet einen langen, verantwortungsvollen Weg, den Weg Thomas Manns vom Bürgersohn, der Erinnerungen an ein Haus in Lübeck schrieb, bis zum Meister, der für sein Volk spricht.“ Heinrich Mann (B. L. 537).

„Ich leugne nicht, daß es mich beglückt. Was das Gewinnende an meiner Arbeit sein mag — etwas Missfallisches, etwas Sittliches, etwas von beiden — Gott mag es wissen, der es mir gegeben hat. Kein Verständiger kann zergliedern, was den Menschen wohl gefällt, heißt es bei Platon. Auf jeden Fall ist es eine